



Predigt von Achim Kuhn, Pfarrer



21. Juni 2020

Reformierte Kirche Männedorf

Text: 1. Mose 9

Thema: „Vom Fischotter“

Liebe Gemeinde

Wir haben das gehört: Gott schliesst mit Noah und seiner Familie einen Bund. Gott sagt „Ja“ zu einem Neuanfang mit allen Lebewesen. Nicht nur mit den Menschen, sondern mit allen Lebewesen! Das überhört man leicht. Und es ist umso wichtiger, das festzuhalten, weil eine andere Aussage in diesem Text immer wieder herausgelöst und missverstanden worden ist. Und diese Aussage hat alle anderen wie überstrahlt und hatte eine katastrophale Wirkung. Nämlich die Aussage „alle Tiere werden sich vor euch Menschen fürchten müssen“ und „ich, Gott, gebe sie in eure Gewalt“. Wir haben den Text vorhin, vor der Musik, gehört.

Diese Aussage wurde verstanden als uneingeschränkte Gewalt der Menschen über die Tiere. Dabei wird aber der Zusammenhang des Bibeltexes übersehen: Nämlich, dass dieser Bund mit jenen geschlossen wird, die die Tiere vor der Vernichtung bewahrt haben. Die Tiere werden also in die Hände von Menschen gegeben, die die Schöpfung bewahren. Und der Bund wird sogar mit allen Lebewesen geschlossen.

Die Geschichte von der Sintflut ist also eine Mahnung an uns, an die Menschheit, sorgsam mit der Schöpfung umzugehen. Mit dieser Mahnung ist Hoffnung verbunden. Die Hoffnung, dass der Schöpfer diese Welt nicht zugrunde gehen lassen wird. Zeichen dafür ist der Regenbogen.

Die Geschichte zeigt auch, dass Initiativen von Einzelnen, in diesem Fall der Bau eines Schiffes durch einen einzigen Mann, nicht nur persönliche Bewahrung bedeuten, sondern auch einen wichtigen Beitrag zum Überleben der Schöpfung leisten können. Zum Überleben gefährdeter Tierarten. Insofern kann ein Fischotter-Gehege mit einer modernen Arche verglichen werden.

Der Fischotter hatte lange Zeit einen schlechten Ruf. Er galt zB als Mörder von Lämmern und als hoch gefräßiger Fischräuber. Seine gute Seite war für den Menschen im Mittelalter, dass es erlaubt war, ihn in der Fastenzeit zu essen. Grund: Der Fischotter wurde im Fastenkalender einfach den Fischen zugeordnet, weil er ja zT im Wasser lebt. Und damit war seine Speise erlaubt. Das erweiterte das schmale Fastenangebot. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert intensivierte sich die Jagd. Otterfelle wurden zu Mützen, Kragen und Mänteln verarbeitet. Ende des 19. Jahrhunderts wurde in der Schweiz die Jagd auf den Fischotter sogar mit Prämien der Kantone und vom Bund gefördert. Seit 1989 gilt der Fischotter in der Schweiz als ausgestorben. Also: Das typische Schicksal eines wilden Artgenossen... Hoffen wir, ihn wieder ansiedeln zu können.

Und vielleicht wird dann auch jene uralte Geschichte wieder auftauchen und präsenter werden, die in einer fast zweitausend Jahre alten christl. Schrift namens „Physiologus“ überliefert wird:

Darin heisst es, dass ein Otter, von Lehm umhüllt, in den Rachen eines Krokodils springt. Also ein raffinierter Kleinsäuger gegen ein unaufmerksames Grossreptil. Das ist mehr als nur David gegen Goliath. Denn die überlieferte Deutung dieses Gleichnisses erzählt: Christus hüllt sich in einen irdischen Körper – als Täuschungsmanöver – um den Teufel zu vernichten.

Insofern ist der Fischotter also ein wirklich bedeutsames Tier. Er ist nicht nur putzig, sondern er wurde hier zu einem Bild für die Vernichtung des Bösen in der Welt. Umso merkwürdiger, dass wir diese Tierart, die als Vernichter des Bösen auftritt, fast selbst vernichtet haben. Das erzählt hoffentlich nicht etwas Typisches von unsrer menschlichen Art – zumindest nicht etwas Böses – , sondern vielleicht nur etwas über unsre Vergesslichkeit. Denn wir Menschen wollen ja das Gute tun. Wir wollen das tun, was der Schöpfung gut tut. Und versagen dabei immer wieder. Aber jetzt, in dieser Zeit der Klimakrise, haben wir mehr als je zuvor die Chance, aber auch die Notwendigkeit, den biblischen Auftrag richtig zu verstehen: Nicht die Schöpfung auszubeuten, sondern zu bewahren. Und zwar nicht nur im fernen Brasilien, sondern auch hier. Am Fischotter können wir das deutlich machen.

Amen